

Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 29 (1982)

Heft: 1-2

Artikel: Zum Konzept "Einheit in versöhnter Verschiedenheit"

Autor: Steindl, Helmut

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-761402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HELMUT STEINDL

Zum Konzept «Einheit in versöhnter Verschiedenheit»

I. EIN NEUES KONZEPT IN DER DISKUSSION UM DIE EINHEIT

Jedes ökumenische Bemühen ist getragen von der Suche nach einem Weg zur Einheit für die voneinander getrennten christlichen Konfessionsgemeinschaften. Wie vielfältig die Ansätze auch sein mögen, mit denen man sich in diesem schwierigen Gelände einen Weg zu bahnen versucht, so haben sie doch etwas Gemeinsames, wenn sie erfolgversprechend sein wollen. Unerlässlich ist allen die Bereitstellung eines Konzepts kirchlicher Einheit. Bei der fundamentalen Bedeutung, die dieser Frage im ökumenischen Dialog zuzumessen ist, wundert es nicht, wenn die Diskussion um dieses Thema immer wieder von neuem aufflammt, insbesondere vor allem dann, wenn sich in die Reihe schon bekannter Konzeptionen eine neue, konkurrierende hineinschiebt. So ist es geschehen mit dem Begriff der «versöhnten Verschiedenheit» (reconciled diversity). Erstmals erwähnt in einem Diskussionspapier über die ökumenische Rolle der konfessionellen Weltbünde in der ökumenischen Bewegung¹ im Jahre 1974, wurde er inzwischen zu einem zentralen

¹ Discussion Paper on the Ecumenical Role of the World Confessional Families in the One Ecumenical Movement, Geneva 1974 (Polykopic).

Begriff der Diskussion um Modelle und Wege zur kirchlichen Einheit². Das unterstreicht insbesondere die Tatsache, daß der Lutherische Weltbund (LWB) auf seiner Vollversammlung in Daressalam (1977) diesen Begriff als Leitbegriff seiner Einheitsbemühungen angenommen und weiterentwickelt hat³.

Wie jeder neue Gedanke, der mit dem Anspruch auftritt, ein Grundkonzept zu liefern, das geeignet wäre, drängende Probleme einer Lösung zuzuführen, ist auch der Begriff der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» nicht unumstritten. Das liegt nicht zuletzt daran, daß eben solche Begriffe zuerst ein mehr oder weniger intuitives Verständnis erfahren, das eine Vielzahl verschiedener Interpretationen zuläßt. Aufgabe jeder weiteren Diskussion ist es also, eine Präzisierung anzustreben, die Fehldeutungen ausschließt und positiv zugleich darauf hinzielt, aufzuzeigen, daß das in Frage stehende Konzept zur Beantwortung jenes Problems, weil adäquat, beiträgt.

In diesem Rahmen möchte auch die vorliegende Untersuchung einen Beitrag leisten, indem sie zu zeigen versucht, daß das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» geeignet ist, dem Problem der Einheit der christlichen Konfessionsgemeinschaft einen neuen Impuls zu geben.

II. «EINHEIT IN VERSÖHNTER VERSCHIEDENHEIT» NACH DEN OFFIZIELLEN DOKUMENTEN

Um was geht es, wenn wir von «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» sprechen? – Diese Frage verweist uns zuerst auf ein Vorbereitungspapier, das eine Arbeitsgruppe für die Vollversammlung des LWB

² Zur Entwicklung des Gedankens der «versöhnten Verschiedenheit» ausführlich bei Harding MEYER: «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» – «konziliare Gemeinschaft» – «organische Union». Gemeinsamkeit und Differenz gegenwärtig diskutierter Einheitskonzeptionen. In: Ökumenische Rundschau 27 (1978) 377–400, bes. 389ff., im Folgenden zit.: Harding MEYER, Gemeinsamkeit und Differenz.

³ Daressalam 1977. In Christus – eine neue Gemeinschaft. Offizieller Bericht der Sechsten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes. Bearbeitet von Hans-Wolfgang HESSLER und Gerhard THOMAS mit einem Vorwort von Carl MAU, Frankfurt/Main 1977 (epd-Dokumentation Bd.18), 204–206, im Folgenden zit.: Daressalam 1977.

in Daressalam ausgearbeitet hat⁴ und dessen Redaktion bereits die Erklärung des LWB zu dieser Frage mit ergänzenden Überlegungen vorwegnimmt.

1. Die Diskussion bis Daressalam

Ausgangspunkt der Darstellung dieser Arbeitsgruppe bildet ein Bekenntnis zum Ökumenischen Rat der Kirche (ÖRK) und dessen Aufgabe, die Mitgliedskirchen zu «vollerer Gemeinschaft»⁵ zu führen. Auf dieser Grundlage, die man keinesfalls in Zweifel ziehen will, folgt der Hinweis, daß es im wesentlichen zwei Tendenzen gibt – denen auch zwei Konzepte entsprechen –, diese Einheit anzustreben: a) über das Konzept der «organischen Union» und b) über das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit».

Ersteres Modell geht davon aus, daß die Einheit nur dann möglich ist, wenn jede Mitgliedskirche ihre konfessionelle Identität aufgibt und man die verschiedenen konfessionellen Traditionen und Besonderheiten zu einer neuen Identität, d.h. letztlich zu einer neuen Kirche vermischt. «Organische Union, in der getrennte Denominationen eine einzige Körperschaft bilden, ist eine Art Tod, der die denominationelle Identität ihrer Mitglieder bedroht, aber sie ist ein Sterben, um ein reicheres Leben zu empfangen»⁶.

Das zweite Modell dagegen baut auf die Überzeugung, daß in den überkommenen konfessionellen Traditionen Werte enthalten sind, die – auch wenn sie ihre konfessionelle Identität bewahren – einer Einheit in ökumenischer Gemeinschaft nicht entgegenstehen. So heißt es vom Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit»: «Es soll zum Ausdruck bringen, daß die konfessionellen Ausprägungen christlichen Glaubens in ihrer Verschiedenheit einen bleibenden Wert besitzen, daß

⁴ Ökumenische Beziehungen des Lutherischen Weltbundes. Bericht der Arbeitsgruppe für die Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen bilateralen Dialogen. Unterbreitet anlässlich der Tagung des Exekutivkomitees. Divonne, Februar 1977 (Polykopie, beziehbar beim Sekretariat für Interkonfessionelle Forschung – Lutherischer Weltbund, Genf), im Folgenden zit.: Ökumenische Beziehungen (mit Seiten- und Nummernangabe).

⁵ Ökumenische Beziehungen, 35 (Nr. 148).

⁶ Bericht aus Nairobi 1975. Ergebnisse – Erlebnisse – Ereignisse. Offizieller Bericht der Fünften Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 23. November bis 10. Dezember 1975 in Nairobi/Kenia. Hrsg. von Hanfried KRÜGER und Walter MÜLLER-RÖMHELD, Frankfurt/Main 1976, 30 (Sektion II, Nr.10).

diese Verschiedenheit aber, wenn sie gemeinsam auf die Mitte der Heilsbotschaft und des christlichen Glaubens bezogen sind und diese Mitte nicht in Frage stellen, ihren trennenden Charakter verlieren und miteinander versöhnt werden können zu einer verpflichteten ökumenischen Gemeinschaft, die in sich auch konfessionelle Gliederungen bewahrt»⁷.

Im Anschluß daran werden noch wichtige Ergänzungen gemacht, die vor allen Dingen einem Mißverständnis dieses Konzepts vorzubeugen trachten. Zum einen wird der Anspruch, den man in dieses Konzept hineinlesen könnte, nämlich «eine detaillierte und endgültige Zielbeschreibung unseres Ringens um die Einheit der Kirche zu sein»⁸ zurückgewiesen. Zugleich wird auch der Wert dieses Konzepts näherhin als «durchaus geeignet» charakterisiert, «eine wichtige Orientierungshilfe im gegenwärtigen Prozeß ökumenischen Ringens zu bieten»⁹.

Beide Präzisierungen deuten auf die eigentliche Kraft dieses Modells hin: Wir haben es hier nicht mit einer apriorisch entworfenen Einheitsvorstellung zu tun, einer Idee, an der sklavisch alle Bemühungen gemessen werden. Es ist vielmehr eine Arbeitshypothese, die die Einheit von unten aufbauen will, indem sie realistisch von den Gegebenheiten ausgeht, nämlich einer Ansammlung verschiedener christlicher Kirchen, die alle ein Stück Wahrheit enthalten und bestrebt sind, in sichtbare Einheit zueinander zu treten. Notgedrungen können in einem solchen Prozeß die Verschiedenheiten nicht unangetastet bleiben, noch werden sie einfach willkürlich abgeschliffen, «sie verlieren vielmehr ihren trennenden Charakter und werden miteinander versöhnt»¹⁰. Folgerichtig muß in diesem Konzept der Aspekt der Versöhnung besonders unterstrichen werden: «Dieses Element der Versöhnung gilt es in allen Einheitsbemühungen stark zu machen. Denn Einheit und Versöhnung meinen nicht bloße Koexistenz. Es geht um wirkliche kirchliche Gemeinschaft, zu der die Anerkennung der Taufe, die Herstellung eucharistischer Gemeinschaft, die gegenseitige Anerkennung der kirchlichen Ämter und eine verpflichtende Gemeinsamkeit in Zeugnis und Dienst als konstitutive Elemente hinzugehören»¹¹.

⁷ Daressalam 1977, 205.

⁸ A.a.O. 205.

⁹ A.a.O. 205.

¹⁰ A.a.O. 205.

¹¹ A.a.O. 205.

Fassen wir die wichtigsten Punkte zusammen:

1. Grundlage aller ökumenischen Bemühungen des LWB ist das Bekenntnis zum ÖRK und dessen Bestreben, eine volle Gemeinschaft der christlichen Konfession herzustellen.
2. Das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» ist geeignet, dazu einen Weg zu weisen und steht in diesem Bemühen gleichwertig neben dem Konzept der «organischen Union», ohne dabei gleichzeitig dessen Anliegen auszuschließen.
3. Das Konzept ist unabhängig von einem ihm zugrundeliegenden apriorischen Einheitsbegriff. Vielmehr hat es den Charakter einer Arbeitshypothese, die auf die realen Bedingungen Rücksicht nimmt und sie zum Ausgangspunkt macht. So zwingt es die am ökumenischen Prozeß beteiligten Konfessionen, sich darüber Klarheit zu verschaffen, welche Verschiedenheiten wesentlich und legitim sein können, und welche überflüssig und damit abgebaut werden müssen.

2. Das Verhältnis zu den anderen Einheitskonzepten

Es wurde deutlich, daß bereits dieses Vorbereitungspapier, wie dann auch der Beschluß in Daressalam, das Verhältnis zwischen den drei Konzepten von Einheit, der «konziliaren Gemeinschaft»¹², der «organischen Union» und der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» im großen und ganzen klar bestimmte. Der Begriff der «konziliaren Gemeinschaft» wird darin aber noch ausgesprochen vorsichtig gehandhabt – ganz verständlich in diesem Stadium der Diskussion –, da dieser Begriff zu jenem Zeitpunkt praktisch noch nicht abgelöst vom Begriff der «organischen Union» denkbar war¹³. Das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» hätte dann leicht als ein Gegenkonzept, das überdies den Gedanken der «organischen Union» völlig ausgeschlossen hätte, mißverstanden werden können. Um dies zu vermeiden, wurde mit den Begriffen der «konziliaren Beziehung» und des «konziliaren

¹² Leitbegriff der Einheitsbemühungen des ÖRK. Vgl. Anm. 6, 26 (Sektion II, Nr.3).

¹³ Vgl. hierzu den Bericht: Accra 1974. Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Berichte, Reden, Dokumente. Hrsg. von Geiko MÜLLER-FAHRENHOLZ. Mit Vorwort von Lukas VISCHER, Stuttgart 1975 (Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 27), 65 ff. Vgl. auch Harding MEYER, Modelle kirchlicher Einheit im Lichte der Augustana. In: Zeichen der Zeit (1981), Nr. 1/2, 32–37.

Prozesses»¹⁴ auf die Einheitsvorstellung des ÖRK Bezug genommen. Diese Umschreibungen hatten also keine andere Funktion, als auf den Begriff der «konziliaren Gemeinschaft», den Leitgedanken des ÖRK hinzuweisen. Die Intention ist dabei klar: Die Idee der «konziliaren Gemeinschaft» darf nicht starr an das Modell der «organischen Union» gebunden bleiben, sondern muß auch offen sein für das Modell der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit».

Das Verhältnis des in Frage stehenden Einheitskonzepts war also gerade auf offizieller Ebene nicht eindeutig und forderte eine Klärung. In der Folge entstanden drei Dokumente, der Bericht vom Ersten Forum für Bilaterale Gespräche (Bossey, April 1979)¹⁵, der Bericht der Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (Bangalore, August 1978)¹⁶ und der Bericht einer Konsultation über die Beziehungen zwischen dem ÖRK und den konfessionellen Weltfamilien (Genf, Oktober 1978)¹⁷, die unter anderem auf eine notwendige Präzisierung hinarbeiteten. Das umfassende Konzept ist dabei die vom ÖRK vertretene Vision der «einen Kirche als konziliare Gemeinschaft von Gemeinden (local churches), die ihrerseits tatsächlich vereinigt sind»¹⁸.

Das eigentliche Problem stellt sich nun mit der Frage, was man denn unter «ihrerseits tatsächlich vereinigten Lokalkirchen» zu verstehen hat. An dieser Stelle setzt folglich auch die Modifikation an, die das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» am Verständnis der Idee der «konziliaren Gemeinschaft» vornimmt. Während man lange Zeit die «tatsächlich vereinigten Gemeinden» nur im Sinne des Konzeptes einer «organischen Union», d.h. in der Aufgabe aller konfessionellen Verschiedenheiten zugunsten einer neuen Identität verstehen wollte, kam man zu der Einsicht, daß «tatsächlich vereinigte Gemein-

¹⁴ Ökumenische Beziehungen, 35 (Nr. 148).

¹⁵ Report from the First Forum on Bilateral Conversations to the Participating World Confessional Families and Churches and to the World Council of Churches (Faith and Order Commission). Bossey 1978. – Chapter III: Concepts of Unity, Geneva (Polykopie).

¹⁶ Bangalore 1978. Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Berichte, Reden, Dokumente. Hrsg. von Geiko MÜLLER-FAHRENHOLZ, Frankfurt/Main 1979 (Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 35), 226–231, im Folgenden zit.: Bangalore 1978.

¹⁷ Report of a Consultation between the WCC and the World Confessional Families and their Relationships. Geneva 1978. A: The Unity of the Church (Polykopie).

¹⁸ Vgl. Anm. 6,26 (Sektion II, Nr. 3).

den» ebenso im Sinne einer «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» zu verstehen sind, was das Bewahren legitimer konfessioneller Traditionen im Rahmen einer ökumenischen Einheit bedeuten würde. So unterstreicht das Konzept der «organischen Union» mehr das Anliegen «to stress that unity must be close enough to make possible the common witness at the local level»¹⁹.

Das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» hingegen «wants to promote the view that the confessional traditions, though they obviously need to be transformed, can have a continuing identifiable life within the one church»²⁰.

Beide Konzepte können mit Recht «ihrer Grundintention nach als Versuch verstanden werden, die Beziehungen von Einheit und Verschiedenheit innerhalb der konziliaren Gemeinschaft zu erhellen»²¹. Zusammenfassend kann man sagen, daß mit dem Begriff der «konziliaren Gemeinschaft» das Ziel der Einheitsbemühungen angegeben ist, auf das zwei gleichwertige Konzepte, die sich gegenseitig nicht ausschließen, hinführen können²².

III. DER BEGRIFF EINHEIT UND DAS KONZEPT «ORGANISCHE UNION»

Der bisherige Verlauf der Untersuchung beruhte auf der stillschweigenden Voraussetzung, daß der Begriff der Einheit überhaupt explizierbar ist. Das würde in unserem Fall bedeuten, daß man konstitutive Elemente der Einheit angeben kann, die sowohl hinreichend sind als auch von allen an diesem Einigungsprozeß beteiligten Konfessionsgemeinschaften anerkannt werden²³. Ebenso haben wir eine inhaltliche Bestimmung des Begriffes der Versöhnung, der eine notwendige Bedingung für welche Form von Einheit auch immer darstellt, ausgeklammert²⁴. Uns ging es bisher vor allen Dingen darum, die wichtigen

¹⁹ Vgl. Anm. 17, Nr. 8.

²⁰ A.a.O.

²¹ A.a.O.

²² Vgl. hierzu Harding MEYER, Modelle Kirchlicher Einheit im Lichte der Augustana. In: Zeichen der Zeit (1981), Nr. 1/2, 32–37.

²³ So z.B. die Einheitsformel von Neu-Delhi, vgl. Neu-Delhi 1961. Dokumentarbericht über die Dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Hrsg. von Willem A. VISSER 'T HOOFT, Stuttgart, 130.

²⁴ Siehe etwa den Vorschlag von Harding MEYER, Gemeinschaft und Differenz, 389.

Elemente des in Frage stehenden Konzepts herauszuarbeiten, um zu einem Grundverständnis des Konzepts der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» zu gelangen. Darauf aufbauend wurden im weiteren noch die Beziehungen zu den zwei konkurrierenden Einheitskonzepten, wie sie sich in den maßgeblichen Dokumenten darstellen, in den Blick genommen. «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» steht somit parallel zum Konzept der «organischen Union». Beide streben eine Einheit in «Konziliarer Gemeinschaft» an, die sich jedoch in einem unterschiedlichen Erscheinungsbild auf der Ebene der Ortskirche manifestieren kann.

Im Folgenden wollen wir versuchen, diese beiden Modelle noch genauer voneinander zu unterscheiden. Ein Grund dafür ist nicht zuletzt die Beobachtung, daß sowohl die kritischen Stellungnahmen zum Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» wie auch die dem Konzept gewogenen Stellungnahmen ohne wesentliche Modifikationen dieselben Standpunkte wiederholen. Ganz abgesehen von der Adäquatheit bzw. Inadäquatheit gewisser Argumente läßt sich zumindest kein entscheidender Fortschritt in dieser Diskussion feststellen, viel eher scheint es, daß sich die einmal eingenommenen Positionen verhärteten. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, daß es letztlich doch gerade noch Unklarheiten auf grundsätzlicher Ebene geben muß, Unklarheiten, die für diese unfruchtbare Stockung in der Einheitsdiskussion verantwortlich sind. Deshalb erscheint uns eine genaue Befragung des Konzepts der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» – und das nicht, ohne auch einen Blick auf das Konzept der «organischen Union» zu werfen – in diesem Stadium der Diskussion dringend notwendig. Insbesondere ein Rekurs auf die den Konzepten zugrundeliegenden Ideen kann dabei hilfreich sein und so vielleicht einen Weg zu einem neuen Verständnis des Konzeptes der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» weisen, was in praktischer Konsequenz unmittelbar eine Überprüfung aller bisher eingenommenen Positionen nach sich ziehen müßte. Als Ausgangspunkt einer solchen Untersuchung empfiehlt es sich, zuallererst auf die kritischen Stellungnahmen in dieser Frage einzugehen.

1. Kritische Stellungnahmen

am Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» werden im allgemeinen aus zwei sehr verschiedenen Grundpositionen heraus vorgetragen. Auf der einen Seite deuten ökumenisch aufgeschlossene Theo-

logen, die dem Konzept der «organischen Union» nahestehen, das Konzept «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» in der Richtung, daß ihnen als eigentliches Ziel dieses Konzeptes nicht die Bewahrung der konfessionellen Strukturen erscheint. Das ist ganz analog der Haltung in bezug auf den Begriff der «Konziliarität», bzw. der «konziliaren Gemeinschaft», dem in Accra 1974 immerhin eine breite Schicht zumindest reserviert gegenüberstand. Grund aber war eben die Befürchtung, daß das letztlich auf nichts anderes als eine «fortgesetzte Koexistenz der voneinander getrennten konfessionellen Gruppen»²⁵ hinauslaufe. Diese Haltung der Interpretation des Konzeptes der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» ist nach wie vor aktuell. So spricht U. Duchrow in seinem jüngst erschienenen Buch «Konflikt um die Ökumene» dramatisch von einer «unendlichen Selbstperpetuierung partikulärer konfessioneller Strukturen»²⁶.

Auf der andern Seite lehnen aber auch dem ökumenischen Bemühen gegenüber betont zurückhaltend eingestellte Theologen das Konzept mit der Begründung ab, daß dieses Konzept trotz allem eine Preisgabe der konfessionellen Identität impliziere²⁷. G. Hoffmann folgert in einem Artikel sogar: «Es liegt Grund genug zur Befürchtung vor, daß trotz allen Einsatzes und Engagements die erstrebte Einheit nicht in der Wahrheit liegt»²⁸.

Es sind ernst zu nehmende Einwände, die hier vorgebracht werden. Ist die erste Kritik von einem starken Mißtrauen getragen, so hält letztere eine Verbindung von Konfession und ökumenischer Einheit überhaupt für illusorisch. Beide Stellungnahmen lassen aber trotz ihrer verschiedenen Ausgangspunkte – hier dem ökumenischen Bemühen aufgeschlossen, dort reserviert – und ihrer graduell unterschiedlichen Bewertung des Konzeptes ein hohes Maß an Übereinstimmung durchscheinen. Denn genau betrachtet scheint es, daß beide Auffassungen das gleiche Problem widerspiegeln, welches sie zuletzt daran hindert, das

²⁵ Accra 1974. Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Berichte, Reden, Dokumente. Hrsg. von Geiko MÜLLER-FAHRENHOLZ. Mit Vorwort von Lukas VISCHER, Stuttgart 1975, (Beiheft zur Ökumenischen Rundschau, 27) 67.

²⁶ Ulrich DUCHROW: Konflikt um die Ökumene. Christusbekenntnis – in welcher Gestalt der ökumenischen Bewegung?, München 1980, 189.

²⁷ Vgl. G. HOFFMANN: «Versöhnte Verschiedenheit» – zur ökumenischen Konzeption des Lutherischen Weltbundes. In: Lutherische Theologie und Kirche 1 (1977) Heft 4, 85–91, bes. 89.

²⁸ A.a.O.

Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» anzuerkennen. Es geht jedenfalls um alles andere als um ein hartnäckiges Beharren auf «unüberprüften Klischeevorstellungen»²⁹, sondern im einen wie im anderen Fall hängt die Verständigungsschwierigkeit von einer Grundentscheidung ab, die sich wohl am besten als die meist unbewußte, doch eindeutig vorgängige Entscheidung zugunsten einer bestimmten Ontologie charakterisieren läßt. Die zentrale Rolle kommt dabei dem Begriff der Einheit zu, der in diesem Zusammenhang gewissermaßen eine ebenso anschauliche Größe wie ein sinnlich wahrnehmbarer Gegenstand wird. Das bedeutet aber mit anderen Worten, daß die Existenz einer Idee von Einheit in beiden Auffassungen schon selbstverständlich vorausgesetzt ist.

2. Die vorausgesetzte Ontologie

Blicken wir nun noch einmal auf die beiden Kritiken, dann wird Folgendes deutlich: Der ersten Haltung liegt eine bestimmte Vorstellung von Einheit zugrunde, ein intuitives Bild der Einheit, deren Elemente etwas mit Einheitlichkeit, Uniformität etc. zu tun haben. Der zweiten Haltung liegt genau das gleiche Bild zugrunde, nur mit dem Unterschied, daß es gleichsam mit einem negativen Vorzeichen versehen ist. Für beide Auffassungen gibt es dennoch so etwas wie Einheit als eine vorgegebene Größe. Wie könnte man denn sonst die Forderung nach Aufgabe der konfessionellen Identität begründen, eine Forderung, die implizit auch die konfessionstheologische Haltung vertritt, da sie ja auch von nichts anderem als der Unvereinbarkeit von ökumenischer Einheit und konfessioneller Identität spricht. Während erstere Haltung eine bestimmte Vorstellung von Einheit realisierbar hält, ist in den Augen der Vertreter der zweiten Auffassung genau dieselbe Vorstellung von Einheit eine Utopie. Das Konzept aber, das dieser intuitiven Vorstellung von Einheit angepaßt ist, ist das Konzept der «organischen Union». Die wesentliche Forderung dieses Konzeptes zielt nämlich auf die Aufgabe der konfessionellen Identität³⁰, was eben nur aufgrund dieser Voraussetzung möglich ist. Will man sich nun aber über Funktion und Auswirkung einer solch «apriorisch» angenommenen Vorstellung

²⁹ Vgl. Harding MEYER, Versöhnte Verschiedenheit. Korrekturen am Konzept der «konziliaren Gemeinschaft». In: Lutherische Monatshefte 15 (1975) 676.

³⁰ Vgl. Anm. 6, 30 und 32 (Sektion II, Nr. 10 und 14).

Klarheit verschaffen, dann ist es unerläßlich, auf die in diesem Zusammenhang auftauchende ontologische Frage einzugehen. Oben wurde auf diesen Punkt schon hingewiesen, als wir von einer «bestimmten (vorausgesetzten) Ontologie» gesprochen haben. Diesen Aspekt gilt es jetzt genauer zu entfalten. Erst auf dieser Basis wird es dann gelingen, den Einfluß der «intuitiven Vorstellungen» auf das Verständnis des Konzeptes der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» präzise abzuschätzen. Überdies wird es dann möglich sein, die bislang noch unabweisbare Wirkung solcher intuitiver Vorstellungen auf den Gesamtdialog verständlich zu machen.

Unsere Versuche, die Verwendung des Begriffes Einheit, bzw. die Rolle, die dieser Begriff in der Diskussion spielt, abzutasten, erschöpften sich in der wichtigen Feststellung, daß in den gängigen Ansichten mit Vorstellungen, ja geradezu mit einer Art Wissen von Einheit operiert wird. Dieses Wissen nun weist seinerseits wieder auf die Natur des Begriffes Einheit in dem Sinne hin, daß eben unter dieser Voraussetzung der Begriff Einheit etwas benennen muß, d.h. sich auf ein irgendwie geartetes Objekt beziehen müßte. Die Frage nach der Ontologie ist folglich in unserem Zusammenhang die Frage nach der Existenz dieses Objektes, kurz: die Frage nach dem Sein des Begriffes der Einheit.

Betrachtet man den in unserem sprachlichen Verkehr gebrauchten Term Einheit, dann läßt sich als wesentliches Merkmal die Beobachtung hervorheben, daß dem Begriff der Einheit kein Designatum³¹ in unserer sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit entspricht. Im Gegensatz zu anderen Begriffen, die, wie etwa der Eigenname Sokrates, entweder auf einzelne Objekte – in diesem Fall die historische Person Sokrates – oder, wie z.B. der Allgemeinterm Mensch, auf beliebig viele Objekte, die dieser Definition genügen, anwendbar und konkret sinnlich wahrnehmbar sind, fehlt dem Term Einheit gerade das, was er in der sinnlichen

³¹ Begrifflichkeit nach Wolfgang STEGMÜLLER: Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Bd. I Wissenschaftliche Erklärung und Begründung. Studienausgabe, Teil 1. Das ABC der modernen Logik und Semantik. Der Begriff der Erklärung und seine Spielarten. Verbesserter Nachdruck, Berlin-Heidelberg-New York 1974, 33. Stegmüller unterscheidet dort vier Hauptfaktoren an einer Sprache: «(1) den *Sprachbenützer*; (2) die von ihm verwendeten *sprachlichen Ausdrücke* (d.h. die von ihm hervorgebrachten Laute oder Schreibfiguren); (3) die *Bedeutungen* der vorkommenden Wörter und den *Sinn* der in der Sprache zu bildenden Sätze; (4) die Dinge, Klassen, Relationen usw., auf die sich der Sprecher mit den von ihm geäußerten Ausdrücken bezieht. Wir sprechen hier von den Designata der Ausdrücke».

Wirklichkeit bezeichnen könnte, oder technisch gesprochen, sein Referenzobjekt³². All die Positionen aber, die dem Term Einheit ein irgendwie geartetes Sein zusprechen, setzen ein solches Referenzobjekt in der Wirklichkeit automatisch voraus, da sich ja sonst die intuitiven Bilder und Vorstellungen, jenes vage Wissen buchstäblich im Nichts auflösen würde. Wenn sich nun – wie wir feststellten – dieses Referenzobjekt zwar nicht in der unmittelbar unseren äußeren Sinnen zugänglichen Wirklichkeit, der äußeren Welt finden läßt, es aber dennoch als existent postuliert ist, dann kann man nur darauf rekurrieren, daß dieses Referenzobjekt auf eine andere, d.h. allein dem Intellekt zugängliche Weise existiert. Auf die berechtigte Anfrage, was denn dieser Begriff Einheit, der wie ein Eigenname vorgestellt ist, eigentlich benenne, wenn er sich nicht auf einen konkreten Gegenstand bezieht, muß also die Antwort kommen, daß er sich dann auf einen idealen, abstrakten Gegenstand bezieht. Allgemein läßt sich folgern, daß der so angenommene Begriff der Einheit einer Klasse von Begriffen angehört, deren Referenzobjekte in abstrakter oder idealer Weise existieren. Mit dieser Deutung des Begriffes der Einheit kommt man also nicht um die Annahme einer idealen Wesenheit der Einheit herum; ohne eine solche Annahme wäre der Begriff sinnlos.

Wir sind so inmitten der philosophischen Problematik der Ontologie und eines ihrer zentralen Probleme, der Frage nach der Existenz idealer Wesenheiten oder abstrakter Gegenstände, den sogenannten Universalien³³ – gibt es sie, oder gibt es sie nicht? Wir können in unserem Problemzusammenhang die Frage nach der Berechtigung der Annahme solcher Universalien und ihrer Erklärung³⁴ beruhigt der fachphilosophischen Diskussion³⁵ überlassen. Jedoch ist es wichtig, sich

³² Wir verwenden diesen dem englischen «reference» nachgebildeten Begriff äquivalent für Designatum; mit seiner zugleich intelligiblen (Referenz) und gegenständlichen (Objekt) Seite ziehen wir diesen Begriff dem aus mehreren Gründen problematischen deutschen Begriff «Sachbezug» vor.

³³ Vgl. hierzu Wolfgang STEGMÜLLER: *Glauben, Wissen und Erkennen. Das Universalienproblem einst und jetzt*. Darmstadt 1974³ (Libelli, Bd. XCIV), 48–118.

³⁴ Wir verweisen hier nur auf die in Antike und Mittelalter lebhaft geführte Diskussion, ob die Universalien nun ante res (Platon), oder in rebus (Aristoteles), oder auch in mente (Boethius, Locke) existieren. Vgl. Anm. 33, 58–81.

³⁵ Durch die Entdeckung von Antinomien in der grundlegenden Disziplin der Mathematik im 19.Jh. ist diese Frage gerade heute von höchster Aktualität. Die wichtigsten Arbeiten zeitgenössischer Philosophen zu dieser Diskussion finden sich leicht zugänglich in: *Das Universalien-Problem*. Hrsg. von Wolfgang STEGMÜLLER, Darmstadt 1978 (Wege der Forschung, Bd. LXXXIII).

dessen bewußt zu sein, daß die Annahme von Universalien, in unserem Fall in Form der idealen Wesenheit von Einheit, schwerwiegende Konsequenzen in bezug auf die Ontologie nach sich zieht. Es wird nämlich eine wesentlich erweiterte Ontologie gewählt, die neben realen Dingen auch ideale Wesenheiten umfaßt³⁶. Im philosophischen Sprachgebrauch bezeichnet man eine solche Ontologie, die auch ideale Wesenheiten postuliert, als Platonismus³⁷.

Zwei notwendige Ergänzungen müssen dem eben skizzierten Gedankengang noch hinzugefügt werden. Zum ersten verweist uns der Platonismus auch sogleich auf seinen Komplementärbegriff, den Nominalismus³⁸. Ein Konzept, das den Begriff der Einheit sinnvoll verwendet ohne jedoch ein abstraktes Referenzobjekt zu postulieren, würde eine in bezug auf diesen Begriff nominalistische Deutung durchführen³⁹. Wir greifen an dieser Stelle der Untersuchung nicht zu weit vor, wenn wir darauf hinweisen, daß wahrscheinlich allein über eine nominalistische Deutung dem Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» eine sinnvolle, Mißverständnisse ausschließende Präzisierung gegeben werden kann. Auf der anderen Seite muß man zweitens betonen, daß es vorderhand durchaus legitim ist, aufgrund des Einheitsbegriffes den Konzepten eine platonistische Deutung⁴⁰ zu geben. Dennoch ist in unserem Konzept Vorsicht geboten. Denn man braucht nur

³⁶ In unserem Fall handelt es sich natürlich nicht um eine explizite, sondern eine implizite Annahme einer solchen Ontologie. Eine streng sprachanalytische Deutung, besonders in Anschluß an Arbeiten des amerikanischen Logikers W. van Orman Quine, kann immer die ontologische Voraussetzung einer Theorie – ob explizit oder implizit – aufzeigen.

³⁷ Platon war der erste Philosoph, der auf die Idee kam, die Existenz idealer Wesenheiten anzuerkennen.

³⁸ Ein Nominalist erkennt nur konkrete Individuen als seiend an. Zur präzisen Unterscheidung der nominalistischen und platonistischen Ontologie vgl. Anm. 33, 49–58, bes. 57. In dieser Diskussion gibt es als Zwischenposition bekanntlich noch den Konzeptualismus. Er ist für uns ohne Belang, zumal alle modernen Deutungen den Konzeptualismus nur als Abart des Platonismus verstehen wollen; vgl. Anm. 33, 57 f. und 97–118.

³⁹ Die Möglichkeit einer konsequent nominalistischen Deutung der Einheitskonzepte ist bisher noch nicht beachtet worden. Ein solcher Versuch allein könnte für die Einheitsdiskussion insgesamt, gerade in seiner zu erwartenden psychologischen Wirkung, durchaus fruchtbar sein. Das Konzept «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» könnte – je nach Interpretation – als ein erster vorsichtiger Schritt in diese Richtung aufgefaßt werden.

⁴⁰ Eine solche Behauptung ist nur im Sinne einer ontologisch neutralen Beschreibung möglich, da eine nominalistische Haltung automatisch die Möglichkeit einer platonistischen Deutung als unsinnig ausschließen würde.

die «intuitiven Vorstellungen» zu betrachten, um darauf zu kommen, daß diese genau genommen nicht von abstrakten, sondern eigentlich von konkreten Referenzobjekten abhängen. Dieser Punkt, der den theoretischen Befund unberührt läßt – da es sich in jedem Fall um eine erweiterte Ontologie handelt –, entspringt ganz einer stark vergegenständlichenden Sicht dieser Problematik. Es ist natürlich unhaltbar, ja offensichtlich unsinnig, sich Abstraktes wiederum konkret vorstellen zu wollen – was wohl nur unbewußt möglich sein kann. Interessant ist das aber insofern, als daß uns dieser letztlich psychologisch erklärbare Fehlschluß die keinesfalls zu unterschätzende Gefährlichkeit einer solchen Ontologie vor Augen führt. Salopp könnte man sagen: die Ontologie ist zwar jetzt erweitert, doch das Sein dieser Gegenstände hinkt. Die Frage nach den Konsequenzen aber, die sich hier sofort anschließt, führt zu den «intuitiven Bildern» und somit ins Zentrum unserer Problematik zurück.

3. *Das «intuitive Bild» und seine Bedeutung*

Die Wahl einer solchermaßen erweiterten Ontologie ist für die gesamte Diskussion von fundamentaler Bedeutung, da man – deutlich gesagt – über diesen einen angenommenen Begriff nicht mehr hinwegsehen kann. Durch die dem Begriff zugesprochene Realität zwingt er sich jeder Diskussion gleichsam wie ein unmittelbar einsichtiges Prinzip auf. Die Folgen sind aber dann klar: der Begriff wird zu einer Größe, von der ausgehend deduziert wird. Wenn wir jetzt noch einmal das «intuitive Bild der Einheit» dazu ins Auge fassen, wird die Tragweite deutlich: Das «intuitive Einheitsbild» nimmt den Platz des Referenzobjektes des angenommenen Begriffes der Einheit ein. Oder anders ausgedrückt: Das «intuitive Bild» ist der postulierten Wesenheit äquivalent. Dem «intuitiven Bild» kommt nun enorme Bedeutung zu, obgleich es das schwächste Glied in der Kette ist. Ein Blick auf die Zusammensetzung rechtfertigt eine in dieser Hinsicht vorsichtige Haltung. Schon oben hatten wir im Zusammenhang mit dem «Wissen» von Einheit mehrmals darauf hingewiesen, daß dadurch der Einheit eine gleichsam materiale Natur zukommt, vergleichbar den sinnlich wahrnehmbaren Objekten. Dieser Komplex wird dabei dergestalt vergegenständlicht, daß man unbewußt meint, das Wesentliche gewissermaßen nur noch an dieser Wirklichkeit ablesen zu müssen. Das auf diese Weise erworbene Wissen verleitet schließlich zu einer nur noch schwer zu erschütternden

Sicherheit in dieser Frage. Zur Vervollständigung der Verwirrung trägt aber wesentlich noch bei, daß diese gleichsam materiale Natur gerade durch ganz reale Beobachtungen an Dingen, die man etwa als Einheit betrachtet, oder von Aspekten, die an den Dingen so etwas wie Einheit vortäuschen – gleiche Intensität einer gewissen Farbe eines bestimmten Raumausschnittes, durchgehend entsprechende Dichte eines Materials etc. –, zustande kommt und so dann, in einer Art Zusammenschau, diese intuitive Vorstellung ausbildet. So handelt es sich letztlich bei diesen Bildern, die man sich gar nicht realistisch genug vorstellen kann, um eigenartige Mischgebilde an sich richtiger Beobachtungen, die uns in ihrer willkürlichen Übertragung zu falschen Schlüssen verleiten⁴¹. Die Schwierigkeit besteht darin, daß man etwas beobachten will, was sich einfach nicht beobachten läßt. Dennoch wird aber beobachtet, was zu einem «intuitiven Bild» der Einheit führt und ein Wissen von Einheit vortäuscht. In der Diskussion um die Einheitskonzepte trifft man folglich auch dauernd versteckt solche Bilder an. Bei Sätzen wie «Einheit bedeutet keine Uniformität»⁴² hat man es ganz offensichtlich mit nichts anderem zu tun. Die anscheinend so wesentlich mit der Einheit verbundene «Uniformität» ist ein typisches Mosaikstück eines solch intuitiv gewonnenen Einheitsbildes.

Wir können hier mit der Beobachtung dieser Frage zu Ende kommen und die Erörterung der letzten Seiten in einigen Punkten zusammenfassen.

1. Beiden Kritiken am Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» liegt genau besehen eine Vorstellung von Einheit im Sinne des Konzepts der «organischen Union» zugrunde. Deshalb geht es nach wie vor darum, aufzuzeigen, inwiefern man von einer Ergänzung der beiden Konzepte sprechen kann, denn genau das wird behauptet und permanent bekräftigt.
2. Wesentlicher Bestandteil des Konzeptes der «organischen Union» ist ein ihm zugrundeliegendes «intuitives Bild» der Einheit. Man stößt so auf eine implizit vorausgesetzte Ontologie, die als Platonismus charakterisierbar ist, da sie neben konkreten Gegenständen auch ideale Wesenheiten als seiend annimmt.

⁴¹ Auf die Gefahr derartiger Trugschlüsse hat Ludwig WITTGENSTEIN besonders in den Philosophischen Untersuchungen, in: Schriften 1, Frankfurt/Main 1969, 279–544, immer wieder aufmerksam gemacht.

⁴² Vgl. Anm. 29, 677.

3. Eine solche Ontologie hat umgekehrt Konsequenzen für die erkenntnistheoretische Stellung des Einheitsbegriffes. Dieser ist in der Form des «intuitiven Bildes» eine aus dem Kontext nicht mehr eliminierbare Größe, was auch dessen unabweisbare Wirkung auf den Dialog erklärt.
4. Bei dem Phänomen des «intuitiven Bildes» stellen wir schließlich ein erhebliches Mißverhältnis zwischen seinem geringen objektiven Wert und der fundamentalen Rolle, die es faktisch übernimmt, fest. Eine skeptische Haltung gegenüber jeder Art von apriorischen Einheitsvorstellungen ist nicht zuletzt dadurch gerechtfertigt.

Vorläufig könnte man kurz und prägnant formulieren: Einheit ist zwar nicht vorgegeben und auch nicht meß- oder beobachtbar, aber – so paradox es auch klingen mag – vielleicht ist sie erstrebbar. Das führt uns von neuem zum Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit».

IV. DAS KONZEPT «EINHEIT IN VERSÖHNTER VERSCHIEDENHEIT»

Nachdem wir ausführlich der Frage nachgegangen sind, welche Idee dem Konzept der «organischen Union» zugrunde liegt, müssen wir die gleiche Anfrage an das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» stellen. Eine doppelte Aufgabe ist dabei zu erledigen: Zuerst muß man sich fragen, ob auch dieses Konzept auf einem apriorisch vorausgesetzten, «intuitiven Einheitsbild» beruht. Wenn ja, könnte man wirklich von einer Parallelität der beiden Einheitskonzepte sprechen, die sich dann lediglich in ihrer «intuitiven Einheitsvorstellung» voneinander unterscheiden würden. Es wären dann doch konkurrierende Modelle, was jede weitere Diskussion über diese Feststellung hinaus sinnlos machen würde. Die zu diskutierende Basis wäre nämlich das jeweilige Einheitsbild, das aber nur noch Anlaß zu unfruchtbaren Auseinandersetzungen geben könnte, da das eine so willkürlich ist wie das andere. – Sollte sich aber herausstellen, daß dem Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» kein solch «intuitives Einheitsbild» zugrunde liegt, dann muß man zweitens weiterfragen, ob überhaupt und was für eine Leitidee die Intention dieses Konzeptes bildet.

1. Verzicht auf eine apriorische Vorstellung der Einheit

Das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» trägt deutlich Züge an sich, die die Vermutung nahelegen, daß man sich gerade davor hüten wollte, eine apriorische Einheitsidee zu liefern. Schon die Urfassung des Konzeptes, die nur von «versöhnter Verschiedenheit» (*reconciled diversity*)⁴³ spricht, weist auf eine solche Abweisung hin. Ausgangspunkt des Konzeptes ist vielmehr die Erfahrung von Verschiedenheit, einer Realität, die an sich weder positiv noch negativ ist. Als Tatsache fordert sie also zum Nachdenken heraus. So spricht z.B. das Diskussionspapier über die ökumenische Rolle der konfessionellen Weltbünde (1974) sogar die Vermutung aus, daß die «Erwartung einer vereinheitlichten ökumenischen Theologie und Kultur ... die Vielfalt der Gaben des Geistes und die mannigfaltige Verschiedenheit der Schöpfung und der Geschichte leugnen würde»⁴⁴. Die berechtigte Kritik an einer bestimmten Vorstellung von Einheit, der man einfach alles unterzuordnen hat, ist hier unüberhörbar. Im Verlauf der Entwicklung des Konzeptes der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» ist dieser Grundgedanke, sich entschieden von der einseitigen Bindung an einen apriorischen Einheitsbegriff zu lösen, immer wieder von neuem bekräftigt worden. Auf der einen Seite unterstreichen Hinweise wie «die Einsicht, daß die gesuchte Einheit *keine monolithische* Einheit sein kann ...»⁴⁵, oder «christliche Einheit bedeutet *keine Vereinheitlichung*»⁴⁶ diese Ablehnung mit Nachdruck. Auf der anderen Seite ist das Postulat, im Rahmen dieses Konzeptes das «Element der Versöhnung in allen Einheitsbemühungen stark zu machen»⁴⁷, dieselbe, nur ins Positive gewandte Aussage, sich nicht an eine bestimmte, apriorische Einheitsvorstellung zu klammern. Zur Beantwortung des ersten Punktes genügt folglich die Feststellung, daß es ein wesentlicher Bestandteil des Konzeptes ist, sich gerade von der Umklammerung eines apriorischen Einheitsbegriffes frei zu machen.

⁴³ Discussion Paper on the Ecumenical Role of the World Confessional Families in the One Ecumenical Movement, Geneva 1974 (Polykopie), Nr. 23.

⁴⁴ A.a.O.

⁴⁵ Ökumenische Beziehungen, 36 (Nr. 151). Hervorhebung durch uns.

⁴⁶ Daressalam 1977, 206. Hervorhebung durch uns.

⁴⁷ A.a.O. 205.

2. Die Erfahrung von Verschiedenheit

Vom Einheitsbegriff aus gesehen ist schließlich zu sagen, daß in dieser Hinsicht überhaupt eine negative Antwort gegeben wird. Das ist ein Punkt, den die Kritik häufig übersieht, denn sie unterstellt – analog zur impliziten Bildung ihres eigenen Einheitsbegriffes –, daß das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» auch ein Bild von Einheit voraussetzt, das man realisieren will, nur in diesem Fall ein Einheitsbild, das konfessionelle Verschiedenheiten bewahren soll. Das ist aber nichts anderes als die Projektion des platonistischen Grundgedankens jenes Konzeptes. Das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» will dagegen in bezug auf den Einheitsbegriff und dessen Funktion im Rahmen der Einheitsbemühungen ganz anderes sagen, wie etwa: Wir können uns keine richtige Vorstellung davon machen, wie letztlich die angestrebte Einheit aussehen wird. Natürlich müssen in ihr die konstitutiven Elemente, wie sie z.B. in der «Einheitsformel von Neu-Delhi» beschrieben werden⁴⁸, verwirklicht sein. Aber es ist einfach müßig, darüber hinaus schon a priori eine genaue Vorstellung, ein bestimmtes Bild von Einheit zu entwerfen, das, sobald man sagt, so oder so muß sie (die Einheit) aussehen, dem berechtigten Vorwurf, Produkt subjektiver Willkür zu sein, ausgesetzt ist. Wenn wir aber schon nicht wissen können, wie die gesuchte Einheit aussieht, dann wissen wir doch von dem Nebeneinander der verschiedenen christlichen Konfessionsgemeinschaften und ihrem Willen, diese Trennung zu überwinden. Diesem Gedanken will schließlich das Konzept von «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» einen neuen Geist einhauchen. In diesem Sinne ist es einfach verfehlt, zu behaupten, dieses Konzept strebe nur eine «unendliche Selbstperpetuierung partikularer konfessioneller Strukturen»⁴⁹ an, was eine Behauptung ist, die genau auf der oben angedeuteten Linie läuft und einem fundamentalen Denkfehler entspringt. Denn derjenige, der das Konzept in seinem wesentlichen Anliegen verstehen möchte, muß vor allen Dingen zuerst erkennen, daß dieses Konzept die ganze Diskussion um die ökumenische Einheit eben auf eine neue Grundlage zu stellen versucht. Ausgehend von der Realität der Trennung sollen dabei die verschiedenen christlichen Konfessionen

⁴⁸ Vgl. Anm. 23, 130. Vgl. ebenso Harding MEYER, *Gemeinsamkeit und Differenz*, 380.

⁴⁹ Vgl. Anm. 26, 189.

gemeinsam die Einheit suchen. Diese Einheit aber, die man finden möchte, ist keine vorgegebene Größe, aus der man gleichsam den Weg, den man gehen muß, deduzieren könnte. Der Hauptgedanke ist vielmehr der Aufbau der Einheit von unten nach oben. Einheit soll konstruiert werden, denn sie kann nicht von irgendwoher deduziert werden. Es ist ein groß angelegter Versuch, in dessen Rahmen auch die Frage der Bewahrung konfessioneller Identität diskutiert werden kann, eine Frage, die in diesem Konzept nicht a priori ausgeschlossen wird. In diesem Zusammenhang ist es verständlich, daß der Versöhnungsgedanke mit Nachdruck betont wird. Im Vergleich mit dem Konzept der «organischen Union» läßt sich kurz und deutlich sagen: Liegt dem Konzept der «organischen Union» ein «intuitives Bild» der Einheit zugrunde, so liegt dem Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» die Erfahrung von Verschiedenheit zugrunde. Das «intuitive Bild» ist eine apriorische Voraussetzung und funktioniert dementsprechend. Die Erfahrung der Verschiedenheit dagegen ist eine geschichtliche Tatsache, deren positive Seite für die Einheitsbemühungen fruchtbar gemacht werden soll. Die Unterschiede dieser Konzepte charakterisiert man dann vielleicht am besten, indem man einerseits von einem stark «zielgerichteten Konzept», andererseits von einem «offenen Konzept» spricht. Beiden Konzepten aber geht es um dieselbe Einheit.

VI DIE KOMPLEMENTARITÄT DER KONZEPTE «ORGANISCHE UNION» UND «EINHEIT IN VERSÖHNTER VERSCHIEDENHEIT»

Im Bericht der Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung wurde eigens darauf hingewiesen, daß «beide Vorstellungen (sc. «organische Union» und «Einheit in versöhnter Verschiedenheit») ... nicht als Alternativen betrachtet werden dürfen. Sie könnten zwei unterschiedliche Reaktionsweisen auf die ökumenischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten unterschiedlicher Situationen und kirchlicher Traditionen sein»⁵⁰.

Nachdem wir im vorangegangenen Abschnitt herausgearbeitet haben, welchen Grundgedanken die Konzepte entsprechen wollen, ist es notwendig, noch zu fragen, ob und inwiefern von einer Ergänzung beider Konzepte gesprochen werden kann. Wie wir bisher in unserer Untersuchung zu zeigen versucht haben, stellen beide Konzepte grund-

⁵⁰ Bangalore 1978, 231.

sätzlich verschiedene Ansätze dar. Der eine Ansatz möchte Einheit gleichsam von oben nach unten entwickeln, der andere die Einheit von unten nach oben aufbauen. Es sind zwei Möglichkeiten, auf dasselbe Problem zu antworten, wobei die Frage, welchem Konzept der Vorzug zu geben sei, nicht mehr aufgrund sicheren Wissens eindeutig entschieden werden kann. Der oben benutzte Ausdruck «Parallelität» der Konzepte sollte diesen Unterschied, der sich auf kategorischer Ebene manifestiert, beschreiben.

Unabhängig von der Rechtfertigung einer möglichen Entscheidung für das eine oder andere Konzept – wir werden im letzten Abschnitt darauf zurückkommen müssen – kann man in unserem Problem der gegenseitigen Ergänzung dieser Konzepte zwei Fälle unterscheiden, die sich am besten durch zwei Fragen erfassen lassen.

a) Läßt das Konzept der «organischen Union» noch Raum für den Gedanken des Konzeptes der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit»?

b) Läßt das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» noch Raum für die Idee des Konzeptes der «organischen Union»?

Zur ersten Frage ist zu sagen, daß das Konzept der «organischen Union» schon gemäß seiner Definition⁵¹ das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» ausschließen muß. In diesem Sinne kann auf grundsätzlicher Ebene von keiner Ergänzung der Konzepte gesprochen werden. Dagegen läßt das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» – so wie wir es in unserer Untersuchung verstehen – die Möglichkeit für eine Einheit in «organischer Union» offen; nach diesem Konzept kann das, doch muß es nicht der Fall sein. Die Einheit gemäß der Idee des Konzepts der «organischen Union» erweist sich somit als ein Spezialfall des Konzeptes der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit».

Zusammenfassend kann man sagen, daß vom Konzept der «organischen Union» aus gesehen das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» eine Alternative darstellt, während vom Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» aus gesehen das Konzept der «organischen Union» ein inneres Moment, ja sogar ein mögliches Ziel darstellt⁵².

⁵¹ Vgl. Anm. 6,30 und 32 (Sektion II, Nr. 10 und 14).

⁵² Das erklärt vielleicht, warum den Befürwortern des Konzeptes der «organischen Union» das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» immer nur als ein Alternativkonzept erscheint, während umgekehrt eine solche Position von den Befürwortern des Konzeptes der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» explizit nicht feststellbar ist.

VI. DIE DISKUSSION UM DIE EINHEIT

In einem letzten Teil müssen wir nun noch auf die Frage des Nutzens eingehen, den das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» für die weitere Entwicklung des Dialogs um die Einheit der christlichen Konfessionen haben kann. Diese Frage knüpft im Zusammenhang unserer Darstellung an ein Problem an, auf das im vorhergehenden Abschnitt bereits hingewiesen wurde.

Auch wenn wir die unterschiedlichen Grundgedanken der beiden Einheitskonzepte herausgearbeitet haben, können wir auf dieser Grundlage in formaler Hinsicht keine begründete Entscheidung für das eine oder das andere Konzept treffen. In dieser Situation formaler Unentscheidbarkeit⁵³ kann allein der Rekurs auf die Leistungskraft eines Konzeptes in einer gegebenen Situation die persönliche Entscheidung motivieren, diesem oder jenem Konzept den Vorzug zu geben. Für die Feststellung aber dessen, was ein Konzept zu leisten verspricht, muß man wiederum auf Kriterien zurückgreifen, die dann eine vergleichende Beurteilung möglich machen. Die Aufstellung der Kriterien selbst ist ein Teil der wissenschaftstheoretischen Diskussion und als solche hier nicht weiter von Belang. Wir wollen in unserem Fall ein Kriterium herausgreifen, das für die Beurteilung des Nutzens des Konzeptes eine wesentliche Rolle spielt. So befragen wir das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» unter dem Blickwinkel des Kriteriums der Fruchtbarkeit⁵⁴, kurz: Kann dieses Konzept den Einheitsbemühungen neue Impulse geben?

1. Ein Fortschritt im Problembewußtsein

Werfen wir zuerst einen Blick auf das Konzept der «organischen Union». Wir hatten bereits festgestellt, daß das Konzept, gemäß seiner Definition, eine mögliche Bewahrung konfessioneller Verschiedenheiten ausschließt. Unabhängig nun von der Frage, ob ihr vorausgesetzter Einheitsbegriff überhaupt eine adäquate Beschreibung der Möglichkeit

⁵³ Die Begrifflichkeit orientiert sich an STEGMÜLLER: *Metaphysik – Skepsis – Wissenschaft*. Zweite, verbesserte Auflage, Berlin – Heidelberg – New York 1969. Dort auch sehr gut zur Entscheidung im praktischen Sinn.

⁵⁴ Vgl. Thomas S. KUHN: *Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte*. Hrsg. von Lorenz KRÜGER, Frankfurt/Main 1978, 422f.

ökumenischer Einheit darstellen kann – denn warum sollte sie nicht ganz anders aussehen? – werden einfach von Anfang an zu viele, für die Einheitsdiskussion fruchtbare Ansätze verworfen. Diese Ansätze sind vielfältiger Natur, da die Erfahrungen im Umgang mit einem Problem Denkentwicklungen heranreifen lassen, die auf die Dauer unabweisbar werden. Unter anderem hat man so in jüngster Zeit die Möglichkeit konfessioneller Verschiedenheit im Rahmen der Einheitsdiskussion stärker erwogen. Die sachliche und zurückhaltende Formulierung A. Aarflots will für eine solche Entwicklung das Bewußtsein wecken, wenn er in einem Referat auf der Vollversammlung des LWB in Daressalam (1977) sagte: «Vieles legt nahe, daß die Überzeugung, nach der konfessionelle Identität und ökumenische Gemeinschaft miteinander verbunden werden können, heute stärker geworden ist und an Glaubwürdigkeit gewonnen hat»⁵⁵. Dagegen möchte J. Deschner bereits ganz entschiedenen Konsequenzen ziehen, indem er seinen auf der Vollversammlung des ÖRK in Nairobi (1975) gehaltenen Vortrag zusammenfaßte: «Das Ergebnis dieser Denkentwicklung ist, daß heute jede ernstzunehmende Einheitsvorstellung nicht bloß durch verbale Beteuerungen, sondern hinsichtlich der von ihr anvisierten Einheitsstrukturen der Einsicht Rechnung zu tragen hat, daß Einheit der Kirche stets Einheit in der Verschiedenheit ist und sein muß»⁵⁶.

Ohne Schwierigkeiten könnte man noch eine Vielzahl ähnlicher Stellungnahmen anführen, die dieser Stimmung ebenso eindeutig Ausdruck verleihen. Sind nun jedoch solche Gedanken, die gewissermaßen organisch aus der Diskussion herausgewachsen sind, bereits von vorneherein als falsche Lösungen ausgeschlossen, dann liegt unserer Ansicht nach praktisch der Beweis auf der Hand, daß ein solches Konzept in diesem Stadium der Diskussion keine Impulse mehr geben und eine notwendig gewordene Weiterentwicklung damit nur blockieren kann. In dieser Situation begnügt man sich auch damit, immer wieder von neuem dem guten Willen Ausdruck zu verleihen, untrügliches Anzeichen dafür, daß man das, was man behauptet und permanent bekräftigt, schon gar nicht mehr glaubt. Nebenbei bemerkt, es sollte einen über die Ironie der Situation hinaus nachdenklich machen, daß ausgerechnet in

⁵⁵ A. AARFLOT: Die lutherische Kirche und die Einheit der Kirche. In: Daressalam 1977, 49.

⁵⁶ So J. DESCHNER in einem Vortrag auf der Vollversammlung des ÖRK in Nairobi 1975, zit. nach: Harding MEYER, Gemeinsamkeit und Differenz, 382.

dem Moment der Einheitsdiskussion auch Konfessionalisten auf der Seite der strengen Anhänger des Konzeptes der «organischen Union» zu finden sind. Man darf sich fragen, ob nicht beide vielleicht ein ähnliches Ziel verfolgen.

Es zeigt sich, daß kein Konzept abgelöst vom Zeitpunkt zu verstehen ist, in dem es entstanden ist und formuliert wurde. Über den jeweiligen Stand des Problembewußtseins einer bestimmten Epoche kann nun einmal kein Konzept hinausgehen, denn das ist in erster Linie gerade das Resultat eben dieses Problembewußtseins, auch wenn es dann seinerseits wieder ganz selbstverständlich auf die Weiterentwicklung dieses Problembewußtseins Einfluß nehmen wird. Auf jeden Fall wird sich ein verändertes Problembewußtsein seinen Ausdruck in einem anderen Konzept – sei es nun ganz neu oder auch nur modifiziert – suchen. Wäre das nicht möglich, dann wäre auch die ganze Diskussion um das in Frage stehende Problem sinnlos. Das Konzept der «organischen Union» konnte einen entscheidenden Neuansatz der Einheitsdiskussion nicht mehr in positiver Form aufgreifen, der Impuls eines monistischen Ansatzes als allein gültiges Modell hatte seine Kraft verloren.

2. Neue Aufgaben

Das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» will auf die oben besprochene Verschiebung des Problembewußtseins antworten und einen neuen Rahmen für den in der Denkentwicklung gemachten Fortschritt zur Verfügung stellen. Diese Denkentwicklung bestand im Grunde darin, von einer idealistischen Einheitsvorstellung und ihrer «despotischen Alleinherrschaft» abzurücken. Hat man diesen so wesentlichen Punkt einmal verstanden, dann kann man nicht mehr die Augen davor verschließen, daß das Konzept von «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» nicht eine apriorische Vorstellung durch eine andere ersetzen möchte⁵⁷. Das Konzept will sich gerade dagegen stemmen und Ausdruck einer in dem Sinne realistischen Haltung sein, indem es den Blickwinkel nicht zu früh und willkürlich verengen will. Erst auf dieser Grundlage ist es überhaupt möglich, dem Dialog entscheidend neue Impulse zu geben.

⁵⁷ U. DUCHROW, vgl. Anm. 26, 189, kann z.B. diesen Punkt unmöglich verstanden haben, denn sein Verständnis des Konzeptes der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» hängt deutlich von einer solch apriorischen Einheitsvorstellung ab.

Unserer Meinung nach erlaubt nun dieses Konzept die Entwicklung einer Einheitsdiskussion in zwei Stufen. Unmittelbar soll diese Konzeption eine kritische Reflexion der Konfessionen auf sich selbst im Zusammenhang mit ihrem Willen zur Einheit auslösen. Die Resultate dieser Reflexion sollten dann gleichsam in einem zweiten Schritt zu einer Veränderung dieser Konfessionen führen.

Der eigentliche Ort, über die Einheit nachzudenken, ist die Konfessionsgemeinschaft selbst. Nur dort kann man mit allem Ernst an die Frage herangehen, welche der geschichtlich gewachsenen Unterschiede noch heute legitim sein können und welche nicht. Das ist eine der ersten und wesentlichsten Fragen, die der Klärung bedürfen, da es viele Unterschiede gibt, die in einem polemischen Kontext einer bestimmten historischen Epoche gewissermaßen künstlich in den Rang unaufgebbarer, wesentlicher Unterschiede emporgehoben worden sind. In der heutigen Situation aber, wo die Berechtigung verschiedener Bekenntnisse gegenseitig nicht in Frage gestellt wird, könnten nach sorgfältiger Prüfung sicher viele dieser Ansprüche aufgegeben werden. Konkret aber würden schmerzlich trennende Schranken wegfallen. Der logische Ort dieser Fragen kann nur die einzelne Konfession selbst sein, denn nicht die «lutherischen Kirchen» beantworten z.B. für die katholische Kirche die Frage, ob nun der Unterschied im Verständnis des Abendmahles, respektive der Eucharistie, heute noch für diese ein wesentlicher Unterschied sein muß oder nicht. Eine große Zahl derartiger Fragen harren im Schoße der Konfessionen ihrer Lösung. Das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» weist gerade auf diese drängenden Aufgaben hin, deren Auswirkungen unmittelbar den Gesamtdialog betreffen, da jede Lösung automatisch zu einer schärferen Fassung der Einheitsfrage führt. Auf diese charakteristische Funktion dieses Konzepts weist auch J.K.L. Reid hin: «But working towards a relationship of Reconciled Diversity will throw a great light on where exactly the barriers run»⁵⁸.

Das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» unterstreicht mit Nachdruck, daß jeder Weg zur Einheit notwendigerweise eine Reflexion der Konfessionen über sich selbst voraussetzt. Unvermeidlich und ohne Ausnahme muß eine solche Analyse der konfessio-

⁵⁸ J.K.S. REID: «Reconciled Diversity» – the emergence, development and realisation of an ecumenical plan for action. Artikel für die *Ecumenical Review* (März 1979), dort aber nicht erschienen.

nellen Identität einen schmerzlichen Prozeß auslösen; denn es fordert bekanntlich viel, Distanz zu gängigen Antworten und bequemen Vorurteilen, die lange Zeit gute Dienste geleistet haben, zu gewinnen. So hat man wirklich nicht die Absicht, irgendwelche konfessionelle Verschiedenheiten zu verewigen. Alle Anstrengungen konzentrieren sich auf die Möglichkeit einer Selbstanalyse, die vielleicht zu einem Stück Selbsterkenntnis führen wird⁵⁹.

Sicherlich wird der einmal eingeschlagene Weg zu einem langen und beschwerlichen Marsch, der Ausdauer und Willenskraft herausfordert. Doch eine gute Selbstanalyse darf auf Früchte hoffen, die im Ergebnis die kontinuierliche Veränderung der Konfessionen zu einer faßbaren Größe werden läßt. Die Rede von der «Läuterung, Wandlung und Erneuerung»⁶⁰ der konfessionellen Identität wird so erst in ihrem Ernst verständlich. Obwohl die offiziellen Texte darauf Wert legen, übersieht man trotzdem gerne, wie sehr das Konzept der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» gerade diesen Punkt realisieren will. Hier liegt ganz konkret die ökumenische Kraft dieses Konzeptes verborgen, da es direkt auf eine Veränderung der Konfession selbst als unentbehrliche Voraussetzung für den Weg zur Einheit hinzielt. Die so in ihrem Selbstverständnis verwandelten Konfessionen werden einen neuen Ansatzpunkt für die Frage der Einheit bilden. Es ist aber wahrscheinlich, daß man – einmal an dieser Stelle angelangt – von neuem ein Konzept entwerfen muß, denn der Impuls des Konzeptes der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» wird sich wohl auf diesem Weg erschöpfen. Die Frage nach der Einheit wird dann aufgrund der zurückliegenden Entwicklung in veränderter Form neu formuliert werden müssen, d.h. seinen Ausdruck in einem Konzept finden, das in der Lage sein wird, dem Dialog frische Impulse zu geben. Auf dem Weg zu diesem heute ohne Zweifel noch so fernen neuen Ausgangspunkt kann jedoch das Konzept «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» eine wertvolle Hilfe sein.

Die Kraft des Konzeptes läßt sich mit einem Gedanken Goethes treffend zusammenfassen: «Es klingt freilich wunderbar, wenn man etwas ausspricht, was sich ohnehin versteht; doch nur indem man sich über das Bekannte völlig verständigt hat, kann man miteinander zum Unbekannten fortschreiten»⁶¹.

⁵⁹ Ähnlich Harding MEYER, *Gemeinsamkeit und Differenz*, 387, der treffend von einer «Redefinition der Konfessionen im Gespräch» spricht.

⁶⁰ Daressalam 1977, 205.

⁶¹ J.W. von GOETHE: *Wahlverwandtschaften*, 1. Teil, Kap. 4.